

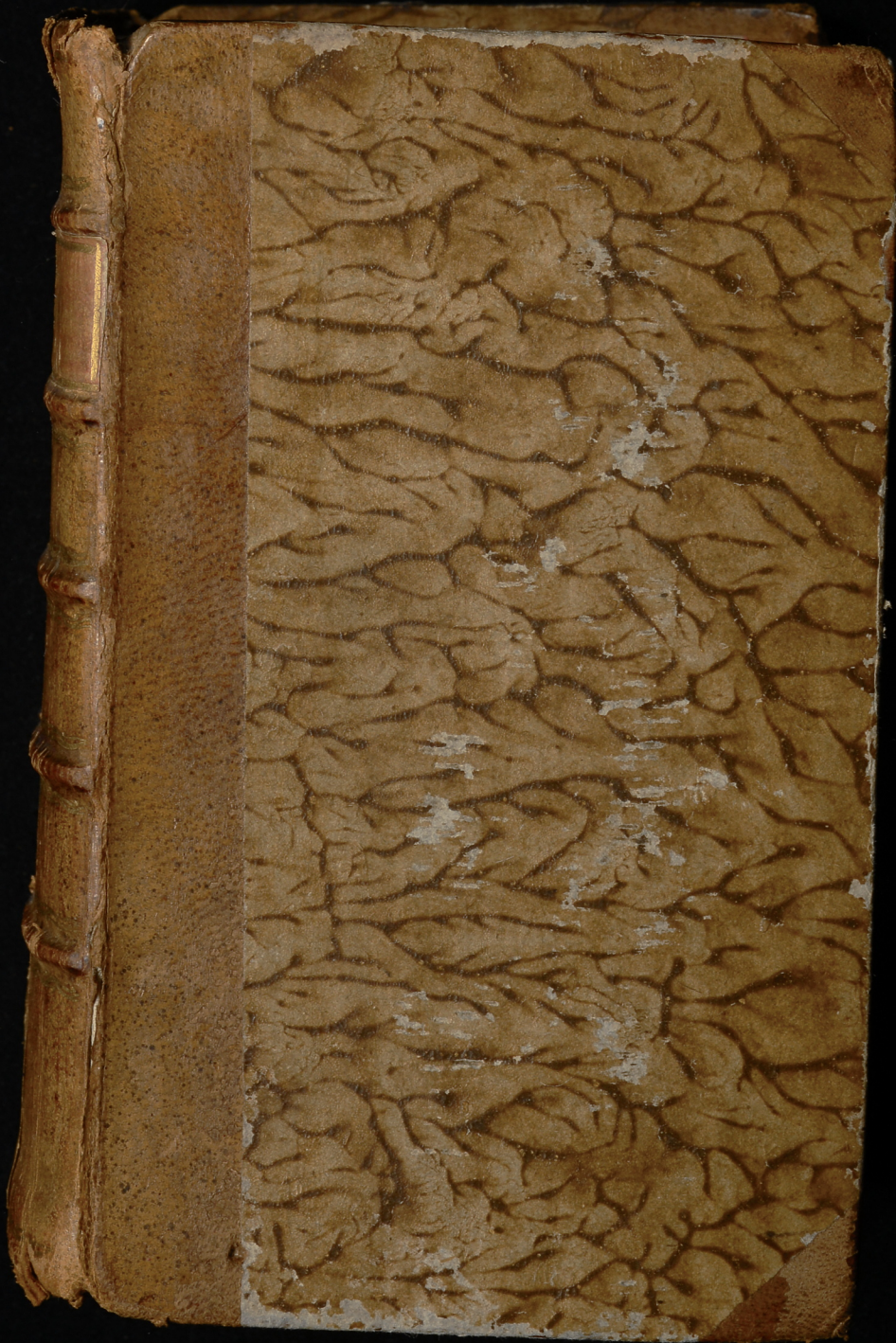
## **Glaubensbekenntniß eines Deisten in einem vertrauten Briefe an \***

Berlin: bei Christian Friedrich Himburg, 1789

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88910168X>

Druck Freier  Zugang



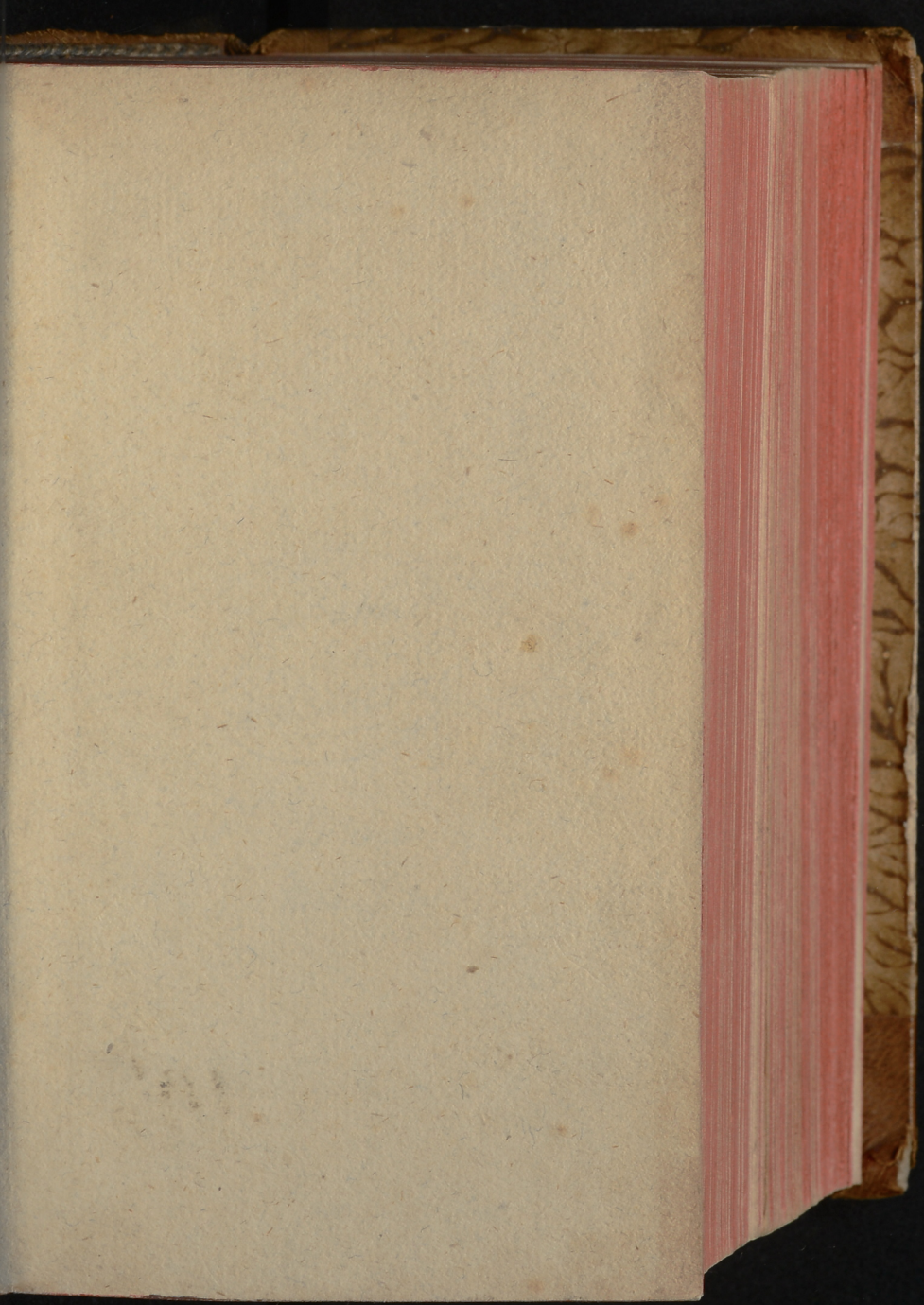


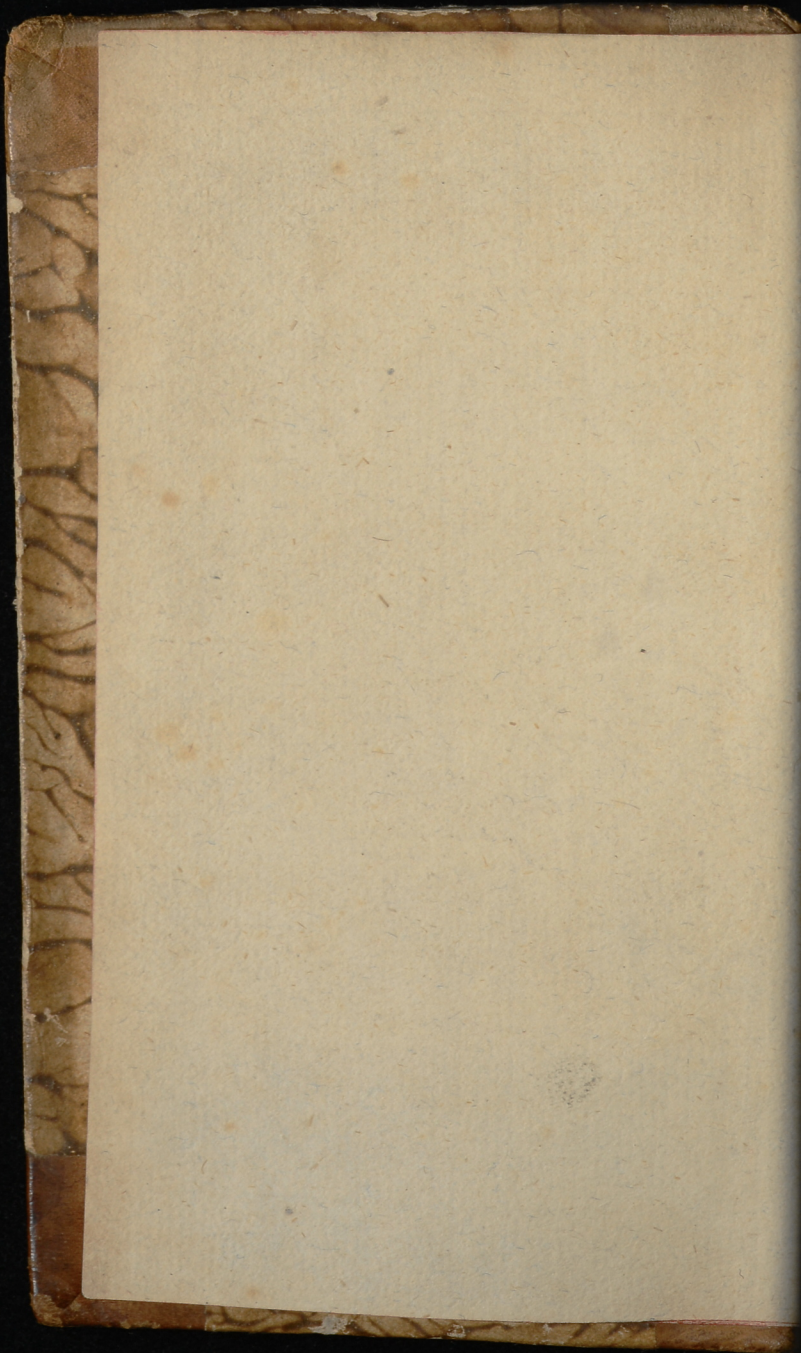
247

Dispositio anni 1802.  
S. 11.

Co-3319<sup>1-8.</sup>







Glaubensbekenntniß  
eines Deisten

in einem

vertrauten Briefe

an

\*

---

Berlin, 1789

bei Christian Friedrich Homburg.

Handwritten title or text, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten title or text, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text at the bottom of the page, mirrored bleed-through from the reverse side.

---

Sie beschuldigen mich der Zurückhaltung gegen Sie, mein \*, und der Kälte in der Sache der Wahrheit. Von der ersten Beschuldigung denk ich mich ziemlich rein zu machen: ob aber in Ansehung der andern meine Rechtfertigung Ihnen genügen wird, stehet dahin. Zwar, wenn ich Ihnen sagte, daß ich noch im Prüfen begriffen sei, und wenn Sie nicht die Gränze bestimmen wolten, wo meine Prüfung zu Ende sein müste; so konnten wir, vor der Hand, in Frieden aus einander scheiden. Aber Sie sollen hier sehen, wie weit ich bis jetzt gekommen bin.

Zuvörderst bleibt es bei mir ausgemacht, was die Materie unsrer letzten Unterredung war, daß,

Bei dem Zustande des Religions: Wesens und bei einer lautern Liebe zur Wahrheit, ein Deist sich dafür nicht laut erklären müsse, daß öffentliches Bekenntniß des Deismus nicht die Sache einer nüchtern Philosophie und wahren Aufklärung sei, und daß hievon vielleicht nur für einen Regenten eine Ausnahme statt finde, wenn er als Landesvater verschiedener Religions: Bekenner seinen Deismus nicht verbirget. Keine Wahrheit ist ja doch einmal für schwache Erdbürger so wenig und vielleicht noch weniger als reine Tugend. „Wenn man auf Wahrheit, oder, wie's einem menschlichen Geschöpf zu sprechen gebühret, wenn man auf den Schein der Wahrheit eingeschränkt ist; so merkt man bald, wie kurz das Seil sei, woran wir gehen.“ Das Gebiet mathematischer und moralischer Evidenz ist nicht groß: und viele der nützlichsten und für allgemein erkannten Wahrheiten sind doch nur in gewisser Maasse und von gewisser Seiten evident. Ein ieder Seher hat seinen eige-

nen Standort und Gesichtskreis, und mit den verschiedenen Vorstellungsarten und Hypothesen ist es, wie mit verschiedenen Augengläsern: man muß einem jeden die lassen, womit er sich am besten zu behelfen weiß, und woran er sich so gewöhnt hat, daß er schlechter sehen würde, wenn er sie mit andern vertauschen sollte. Die Vorstellungen, welche der Ungebildete, und wiederum der Weise sich vor dem höchsten Wesen macht, wie verschieden scheinen sie nicht? Aber sind sie's auch in dem Maasse ihrer Uebereinstimmung mit dem Gegenstande? Bei bestrittenen alten Lehrsätzen, welche unter fleißigen und ehrlichen Wahrheitsforschern sich weit ausgebreitet und lange erhalten haben, wird immer eine unstreitige und nur mißverständene Wahrheit zum Grunde liegen. — —

Diese und andre ziemlich — nur praktisch nicht genug — gangbare Betrachtungen enthalten doch wahrlich keinen Veruf für mich, mit meinen Hypothesen, oder, wenn Sie wollen, mit den Result

taten meines Forschens rasch hervorzutreten, und vielleicht die Scandale eines am übelsten angebrachten Geänks zu vermehren: sie belehren mich vielmehr, beim aufrichtigen Forschen nach Wahrheit meine Ansprüche zu mäßigen und mich von dem Lichte meiner erlangten Einsichten nicht so blenden zu lassen, um unzeitig reformiren zu wollen. Die Religion meines Herzens macht es mir gegen andersdenkende zur ersten Pflicht, mit ihnen, so viel möglich, übereinzudenken, und wenn ich sehe, daß sie mittelst mangelhafter Vorstellungen, fromme, wohlwollende, tröstliche Empfindungen unterhalten, mit ihnen lieber nach ihrer Art mitzuempfinden, als durch zudringliche Mittheilung meiner eignen Theorien sie zu beunruhigen; unendlich lieber mit dem schwachen schwach zu sein, als zu verlangen, daß er mit den starken stark sein sollte, oder gar lachenden Muths zuzufahren und den Arzt machen zu wollen, der nur Gefahr liefe, Zerstörung und Tod anzurichten. Fänd' ich aber den

andersdenkenden von Dunkelheit und Zweifel betroffen auf dem Wege näher nachzuforschen; so würd' ich ihm meine Einsichten mittheilen, nicht anpreisen, sondern blos sagen: So scheint es mir klärer, zusammenhängender, fruchtbarer, der Erfahrung entsprechend. Eine solche Herablassung und Behutsamkeit, deucht mir, geziemet ieden, welcher weiter als andre sehen will, er mag Christi oder Socraticus Schüler sein.

Ich hatte nichts arges darunter, daß ich Ihnen D. Behms Exordium \*) im Kontrast

\*) gehalten zu Königsberg am Ostermontage 1617.

„Was Gott oftmals seinem Volk gethan, solches ist auch uns geschehen in diesem Osterfest; darin Gott unsre Freudentage in Thränen und Wehklagen verwandelt hat, indem die calvinische Nothe nicht allein vor dieser Zeit ihr exercitium religionis öffentlich hier getrieben, sondern auch gestern ihr calvinisches Brodbrechen gehalten hat. . . . Das ist die greuliche Wunde, die uns Gott der Herr in seinem Zorn ins Land gehauen hat und der gewaltige Schaden Josephs.

mit dem Vorbericht von dem Gesetzbuch der Gen:

Wer denselben nicht siehet, der ist geschändet und geblendet. Derowegen wir hierüber seufzen und wehklagen, bittende, daß Gott diesem grossen Unglück allmächtiger weise steure. . . . Viel wollen dies Werk noch beschönigen sprechende: hat der Fürst in dem Fall nicht Macht zu thun was er will? O! mein lieber Mensch, er ist auch gebunden, er muß auch in acht nehmen, was Christus spricht: Wehe dem, durch welchen Mergerniß kommt. Es kann ihn auch treffen, was Paulus sagt: Wer euch irre macht der wird sein Urtheil etc. Man giebt zwar viel mit Worten vor, man wolle die Beschwerden des Landes abhelfen; aber wie solches geschieht, bezeuget . . . dieses hab' ich E. L. aus wehmüthigen Herzen statt des Exordii wollen fürhalten. Denn es ist mir ein Mord in meinen Gebeinen gewesen, welches ich habe müssen von mir lassen. Soll ich hie schweigen, so würden die Steine anfangen zu reden. Ich habe aber in Betracht des Uebels, welches über unser geliebtes Vaterland kommen wird, Gott gebeten von Grund meines Herzens, daß er meine Seele nur von mir nehme. . . ."

toes \*) vorlegte. Aber so gern ich auch glauben will, daß in der Geister: wie in der Körper: Welt, alles durch Kampf bestehe, und daß ohne verschiedene Kirchgemeinschaften und ohne Gegenparteien die Religion den Menschen noch weniger Angelegenheit sein würde, und daß nun, da man Unterscheidungslehren mithin eine Partei, wofür man sich interessiret, hat, Aug' und Herz für die einz:

\*) . . . „Männer von erleuchteten Verstande und gesunden Beurteilungskraft, welche, bei den Nachforschungen nach Wahrheit, den Staub der Bosheit und Widerspenstigkeit von ihren Herzen weggekehret haben, kann es unmöglich verborgen sein, daß die vielen sich widersprechenden Religionen und Verschiedenheiten der Glaubenslehren, den unwissenden eine unerschöpfliche Quelle von Neid und Bosheit, in der That aber doch nichts anders, als die deutlichsten Beweise von der Macht des höchsten Wesens sind. . . . Bald ist Gott in der Moschee, bald in einem Tempel wo Götzenbilder angebetet werden, zugegen; der Herzensfreund des Muselmänn, der Freund

mal bekannte Wahrheit noch eher geduldet werde, und ohngefähr solche Wirkungen erfolgen als besondere Gesellschaften, Verbrüderungen, Orden und dergleichen zu haben pflegen: So empfindet mich doch fast nichts mehr, als Religions-Streitigkeiten mit Heftigkeit geführt unter denen, welche vor andern mit Religion und Wahrheit vertraut sein wollen; worin sie mir vorkommen als Leute, welche aus

des Hindos, der Gefährte des Christen, der Vertraute des Juden. Deswegen haben Männer von erhabner Kenntniß, die sich nicht von Haß und Widerspenstigkeit hinreißen ließen, sondern das grosse Ganze aller Kreaturen als einen Gegenstand der Macht des Allmächtigen betrachteten, durch genaue Untersuchung der Widersprüche bei den so häufigen Sekten und verschiedenen Religions-Gebrauchen, sich selbst ewigen Nachruhm auf das grosse Blat der Welt hingezeichnet, besonders in dem weitläufigen Indostan, wo eine Menge Türken, Perser, Tataren, Scythen &c. vermischt zusammen wohnen.“

Zus. d. 3.

verschiedenen Standpunkten, von verschiedenen Seiten, einerlei Gegenstand sehen, und hart aneinander gerathen, weil der eine das nicht siehet, was der andre. Es ist wol nicht zu leugnen, daß die ehrsüchtige Nechthaberei, womit über Erklärungsarten dunkler und unfruchtbarer Lehrsätze gestritten, und mit desto grösserer Hestigkeit gestritten worden, je dunkler und unfruchtbarer die Lehrsätze waren, und je mehr der eine Teil merkte, daß der andre starke Vernunftgründe für sich hatte; der mißverständene und eigennützige Eifer für Unterscheidungslehren, als für ein Palladium — wie der in Engelland für die Unterschrift der 39. Artikel, um der bischöflichen Partei die fetten Pfünden zu erhalten — und der vor aller Welt stolz angemastete ausschliessende Besitz der seligmachenden Wahrheit, wie auch die unmännliche Empfindlichkeit berühmter Theologen, gegen Widerspruch, die sich zuweilen wol in solche Bitterkeiten ergossen hat, daß unser einer lieber die Feder zerstampft, als dazu

verbraucht hätte — es ist nicht zu leugnen, daß dieses die meiste Schuld an den leichtsinnigen Spötereien habe, welche die Gegner der Offenbarung sich zu zuweilen erlaubt haben. Nur das inkonsequente und unmoralische Vorfahren iener Eiferer macht es weniger unbegreiflich, wie die andern, welche Philosophen sein und wahre Religion haben wollen, beides gesunde Philosophie und Religion so weit haben verleugnen können: da doch nur ein gesunder Verstand und fühlend Herz dazu gehöret, um die Schranken des menschlichen Wissens nicht so sehr zu verkennen, und nicht gleich entscheiden zu wollen; um es zu fühlen, wie ungeziemend es sei, etwas welches einem ganzen Volk heilig ist, zu verhöhnen, und wie unverantwortlich, ja grausam, was den rohen Menschen noch in Schranken hält, und dem leidenden der kräftigste Trost ist, ihm entziehen zu wollen, ohne ihm etwas zweckmäßigers geben zu können. Wenigstens haben mich diese Betrachtungen nebst einigen Proben von

Unredlichkeit der Religionspötte, die mir in meiner Jugend vorgelegt wurden, glücklich davor bewahret, an den Schriften der letztern Geschmack zu finden. Ich empfinde den Eindruck noch, den es damals auf mich machte, als mir eine solche Probe der Unredlichkeit, in Verdrehung einer Stelle aus dem Hesekiel, vorgeleget ward. Ich hatte in meiner Einfalt und jugendlicher Unerfahrenheit nichts weniger vermuthet, als daß es an Ehrlichkeit da fehlen könne, wo Zeit und Kräfte der Untersuchung der Wahrheit so ganz frei gewidmet sind, und daß der, welcher von Toleranz das Wort führe, mit bitterm mutwilligen Spötereien den Verfolger machen könne.

Ist auch einer von den Herren, bei welchem Sokrates nicht in grossen Ehren stände? Und doch denken sie so ganz verschieden mit ihm. Wodurch dieser Weise sich durchgängig auszeichnet, das ist Religiosität und Bescheidenheit. — Er verläßt das Feld der spekulativen, wenig fruchtbaren Wissen-

schaften, und betreibt nur, was für's Herz und für's Beste der Menschheit ist: Moral; beweiset in ihrer Ausübung eine Standhaftigkeit, die ihn bereit macht, eher tausend Uebel zu erdulden, als zu einer ungerechten Handlung die Hände zu bieten: weiß am Ende nicht, ob seine Handlungen Gott angenehm gewesen; aber wol, daß er sich allezeit bestrebet habe, ihm wolzugefallen, und hoft dieser wegen Gnade. Gern hätt' er von dem Giftrank noch etwas erst zum Trankopfer ausgegossen; aber weil so viel nicht übrig ist, so nimmt er betend ihn ganz zu sich. — Ein Feind aller Arroganz weiß er nur so viel, daß er noch nichts wisse. Wenn er einen Einigen wahren Gott erkennt und verehret, so bekennet und prediget er ihn nur vor den Ohren gelehriger Schüler, und macht den Göttern Athens keinen vergeblichen Krieg; sondern trägt kein Bedenken, seine Gottesverehrung mit in den Gebräuchen auszudrücken, welche seinen Mitbürgern einmal heilig sind. An einer warmen standhaften Wahr-

heitsliebe fehlt es ihm dabei nicht. Es ist nicht zu zweifeln, daß er seine reinere und bessere Erkenntniß von der Gottheit gern gemein gemacht und dafür alles gewagt hätte, wenn's nur hätte fruchten wollen, und hiezu Hoffnung gewesen wäre. Zu dem Ende, glaub' ich, fieng er damit an, sich auf einen Genius zu berufen. Hiezu hatte er Grund genug, da Wahrheit nicht menschlich Eigenthum ist, sondern eine der vollkommenen Gaben des, der alles giebt: und wer will es tadeln, wenn hiervon zu sinnlichen und abergläubischen, nach ihrer Art, geredet wird? In seinen Sterben bleibt er sich nur gleich. Denn, wenn sein letztes Wort — welches doch gerade in die Augenblicke fällt, welche Vernunft und Phantasie einander streitig zu machen pflegen; nachdem nemlich Füße und Schenkel bereits erstarrt waren, und der Nachrichten die Anwesenden belehret hatte, wie nun die Wirkung des Gifts bis zum Herzen fortleite, um den Gnadestoff zu geben — wenn seine letzte Opferbestellung

noch philosophisch gedacht sein soll: so ist er genau so religiös gestorben als er gelebt hat, und hat seine Ankläger noch mit seinem letzten Athem wiederlegt. Ja, hat man ihn ohne Tadel auf den Altären des Volks in seinen Leben ruhig opfern lassen; so darf man ihn auch nicht tadeln, wenn er in seinem letzten, nachdem ihm, nach seinem Wunsch ein Trankopfer auszugießen nicht mehr vergönnet war, noch für den Abtrag eines Opfers sorgt, welches er irgend gelobt zu haben sich erinnert. In der That seh' ich nicht, warum nachhero, und besonders heutiges Tages seine Verehrer dieses eben, und nicht eher sein Höhnisches und weniger moralisches Verhalten vor Gericht an ihm anstößig gefunden.

Die Wahrheit, es koste was es wolle, mutig bekennen, ist eine der frommen Menschenliebe untergeordnete Pflicht. Wenn dadurch, so viel wir absehen, für's allgemeine Beste nichts gewonnen wird; wenn entschlossener Widerspruch davon nur die Folge wäre, und es hiesse: Dienst du Gott nicht

nicht auf unsre Weise, so bist du ein Feind der Gottheit und eine Pest der menschlichen Gesellschaft: So kann es so gar Heldenmuth und Sieg der Religion sein, dem herrschenden Vorurtheile etwas einzuräumen. Und wo Menschenliebe die Summe, nicht blos des geschriebenen Gesetzes, sondern auch aller Maximen und Gesinnungen des Herzens ist; da wird sie bald lehren, was dormalen zu thun sei. Wer hat ie die Pflicht des muthigen Bekenntnisses der Wahrheit strenger gefordert, als Jesus? Und doch wolt' er nicht, daß seine Jünger auf der Stelle ihm zum Tode folgen, und iene Pflicht etwa mehr aus Affect, oder persönlicher Freundschaft gegen ihn, als weil und in so fern es gerade das Beste der Menschheit erforderte, erfüllen sollten; sondern band sie voriezt an sein anderweitiges allgemeineres und nie veraltendes Gebot der Liebe, als welches sie recht nach seinem Beispiel, auch in einen ähnlichen Fall mit ihm zu seiner Zeit erfüllen sollten. Auch wird und kann in dem Fall der Auf:

opferung um der Wahrheit willen nichts anders Muth und Heiterkeit so geben, als was selbst die Quelle der Seligkeit ist: Menschenliebe. Diese allein kann das wilde und unsanfte da' entfernen und ausschließen, welches bei den Makkabäern z. B. noch mit unterlief.

Gleichwie herrschende Gesinnungen der Menschenliebe, der Gemeinnützigkeit, Geduld, Folgsamkeit u. f. das Ziel einer allgemeinen Aufklärung sind und den Werth derselben erproben: so ist auch das vornehmste Beförderungsmittel derselben das Vorbild dieser rechtschafnen und wohlwollenden Gesinnung; „ich lebe und handle nicht für mich, sondern für alle.“ Es muß in die Augen fallen, daß man überall nichts für sich, alles nur für die Menschheit thue und unternehme. Dadurch eben hat die von Jesu zur Erleuchtung der Welt gestiftete Gesellschaft der Apostel — ohnerachtet ihrer zum Theil noch mangelhaften Theorie und ihrer Verschiedenheit in einigen Lehrmeinungen, so wie ihrer vormaligen Ueber-

eilungen ohnerachtet — Wunder gethan; dadurch daß sie in ihren Werken ihr Licht leuchten ließen, haben sie ihren Zweck erreicht und über Aberglauben und Laster gesiegt; und eben dadurch haben die ersten Christen so viele Proseliten gemacht. Licht von Licht, Geist von Geist, Leben von Leben! Wirkliche Religion will mehr praktisch als theoretisch beigebracht, will zuvörderst auf Empfindung und Wahrnehmung gegründet sein. Ohne dem wird bei dem grossen Haufen, auf den nicht gründliche Erweise, sondern augenscheinliche Proben wirken, nie etwas rechts ausgerichtet werden.

Der grosse Haufe wird immer in einer Art von Kindheit, wird zu allen Zeiten, in allen Erdstrichen schwach und von seinen Führern abhängig bleiben: und eben in dieser Abhängigkeit soll ihm gerathen sein. Wohlsein, wie Dasein, soll einmal, nach Gottes ewiger Ordnung, Menschen durch Menschen zu Theil werden. Und so schlecht die geführten auch oft berathen sind, so werden sie doch

überhaupt bei treuherziger Folgsamkeit besser gehen, als wenn sie ihrem eigenen Kopfe folgen. Das Volk soll für und für mehr glauben, als selbst sehen und denken: und sein Glaube soll sich gründen auf Wahrnehmung von überlegenen Einsichten und väterlichem Wohlmeinen seiner Führer, auf Wahrnehmung, daß diese nicht das ihrige suchen, daß es ihrer mehr, als sie seiner, bedürfe. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,“ etwa wie man den Vater am Kinde erkennet. Das Wohl des Volks beruhet darauf — nicht daß es selbst denke, sondern — daß es an seinen Führern wahre Hirten habe, welche nicht glänzen, nur nützen, nicht so wol an der Spitze der übrigen gehen, als nur diese sicher führen und keinen verlieren wollen, nicht bedacht sind, sich einen Namen zu machen und zu regieren, sondern immer nützlicher, weiser, wachsamere zu sein. Die Vernunft ist bei dem Volk, im Ganzen genommen, schwach: es muß meistens sich mit dunklen Vorstellungen behelfen; Gewöhnung

ist keine Sache: das unterwirft es eben fremder Leitung und macht es geneigt zu folgen: Eindrücke, Gefühle von Liebe und Abscheu, Hoffnung und Furcht besonders, sind an Statt der Vernunft bei ihm wirksam. Zu schwach, deutliche Begriffe und gründliche Beweise zu fassen, werden diese ihm geringschätzig, und ein: So spricht der Herr! gilt bei ihm mehr, als Gründe der Vernunft und Erfahrung: erstere scheinen ihm nicht sicher und entscheidend genug, letztere nicht ausnahmslos. Daher entsteht auch die Neigung zum Wunderbaren und Geheimnißvolken, welcher weislich nachzugeben — doch wol nicht weniger, als der Gebrauch der Fabel — eine weise Vorsichtigkeits-Regel der Lehrart ist. „Ihm ist nicht gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reichs Gottes, ohne Hülle und Gleichnisse.“ Unverhüllte Wahrheit erzeugt bei ihm leicht schädliche Ungeheuer; viel Räsonnement weckt Widersprechungsgeist, löset das von der Hand der Vorsehung geknüppte Band zwischen ihm und seinen Führer, und ein mehr als noth-

dürftig mitgetheiltes Licht reizet es zur Ausgelassenheit. Befremden darf das da wol keinen, der sich etwa erinnert, wie seit Decennien bei dem Fortschritte der Aufklärung, Schriftsteller von hellem Kopf und sonst nicht bösem Herzen so leicht in eine profane Sprache über „Herrschaften und Majestäten“ verfallen, und wie schwer es also sei, bei dem durch ein helleres und schöneres Licht erregten Gefühl des Wohlbehagens und der Geisteskraft, sich nicht zu vergessen, nicht zu blähen. Und beseufzen wird das da ebenfals keiner so sehr, welcher öfters Anlas hat, den Vater des Lichts dafür zu preisen, daß Rechtschaffenheit, Gutmütigkeit, Geduld, biedrer und edler Sinn auch bei Einfalt und Unmündigkeit gedeihe, wenigstens hier nicht so ganz in dem Maasse vermisset werde, als es wol ein anderer vermuthet hätte, welcher sich nur noch mehr wundern würde, wenn er zuweilen die nächste Triebfeder einer guten Handlung entdeckte. Denn solten nicht selbst Mythologie, Augurien, Mirakel deren

manche zu wege gebracht haben, wo Myſterien und Philoſophie es nicht gethan hätten? Die Moralität hat bei den Menſchen ſehr verſchiedene, zum Theil äufferſt dürftige, aber doch vielleicht dermalen ihr angemessene Stützen. Der Abgöttiſche zimmert ſich den Gegenſtand ſeiner höchſten Verehrung, der Gläubige perſonificirt ihn: und kräſſe Religions-Begriffe halten das gemeine Volk ohngeſehr ſo, wie ſeine höfliche Sitten die höhern Stände, in Schranken, ſo lange der Geiſt der Religion und Menſchenliebe noch nicht überall ausgegoffen iſt; daß man ſich alſonicht ſehr wundern darf, wenn es hin und wider in Sachen der Religion und des geſellſchaftlichen Umgangs genauer genommen wird mit Formalitäten, als mit Thaten und Wohlmeinen. Kurz: feſte Handhabung weiſer und wohlthätiger Geſetze, und gemäßigter Ernſt der Vorgeſetzten, von dem Landesvater bis zum Hausvater, werden bei dem gemeinen Mann mehr fruchten als Räſonnement und Schwachheitähnliche Güte. Eben der Weiſe, welcher von dem behaglichen Genuß

des Lichts einer Wahrheit entzückt sie auf allen Dächern geprediget wissen will, erkennet ein andermal, daß auf die Religion des Volks vernünftige Erklärungen keinen Einfluß haben, und so gierig der ungebildete Mensch nach Erklärung zu sein scheine, so unzufrieden sei er, wenn sie ihm in ihrer wahren Einfalt gegeben werde: was ihm verständlich sei, werde ihm bald genug zum Ueberdruß: er gehe immer nach neuen, unerklärten, geheimnißvollen Dingen aus, die er mit doppeltem Wohlgefallen beherzige; seine Wißbegierde wolle immer gespannt, nie gründlich befriediget sein.

Wer wird aber deswegen gerade wollen, daß der große Haufe bei seiner Einfalt und Dummheit mit Fleiß erhalten werde? Man nimmt ihn nur, wie er ist, um ihn darnach zu behandeln; fängt selbst nicht an mit dem Wunderbaren und Geheimnißvollen, aber wo damit schon angefangen ist, wird der Unterrichte füglich daran geknüpft. Hiernächst wie unter den gebildeten viele sind, welche blos

nachsagen, wie sie gelehret werden, so sind in dem gemeinen Haufen auch viele zum Denken aufgelegt. Auf diese wird beim Volks-Unterricht vornemlich Rücksicht genommen, so daß die Religions-Wahrheiten dem Verstande einleuchtend, dem Herzen wichtig, und der innigsten Empfindung zu eigen gemacht werden: immer nur in dem Maasse dem Verstande Licht gegeben, als zugleich das Herz in der Rechtschaffenheit gestärkt wird! Uebrigens bei aller Sorgfalt, das Verständniß zu öfnen und die Lehren mit innerer und äusserer Erfahrung zu beleben, alles, nach Jesu Lehrart, hauptsächlich gegründet auf Vertrauen und Liebe zu Gott, auf dem Glauben an ihn den Allerhöchsten und Allgütigen; und mit unterstützt durch den für rohe Gemüther so furchtbaren, als für bessere preiswürdigen Ernst seiner Gesetze! Diese Grundlehre enthält die zuverlässigste und allgemein wirksamste Triebkraft der Rechtschaffenheit, und ist bei dem in menschlichen Herzen so tief liegenden Religions-Gefühl vorzüg-

lich und bewundernswürdig anziehend. Mit welcher gespannten Gelehrigkeit folgt nicht das unverbundene Kind, wenn man, bei der ersten Oefnung seiner Seele, mit ihm von dem Gefühl seiner glücklichen Abhängigkeit ausgeht und es zur beseligenden Erkenntniß des Urvaters führet. Bei solchem Unterricht wird auch für die Geheimnisse des Glaubens am besten gesorgt sein. Wer wird z. B. nicht gern die Trinitäts-Lehre stehen lassen, nachdem ihm vorerst zu bemerken gegeben, wie erwünscht der unsichtbare Gott sich allgemein durch seine Werke der menschlichen Vernunft, näher durch sein Wort denen, die es haben und glauben, ganz besonders endlich und innigst denen, die's befolgen, durch innere Erfahrung, durch Communication offenbare? Der kirchliche Begriff von dreien Personen kann alsdenn auch gegeben werden, wenn's noth ist; welches zu glauben ist, wenn's so sein soll. Hindert doch nichts, zu erinnern, daß in dem ganzen Umfang menschlicher Sprachen und Begriffe

unmöglich etwas der Sache selbst angemessenes und entsprechendes zu finden sei. Ueberhaupt aber — da der grosse Haufe, ohne die höchste Autorität, ohne den unwandelbaren Ernst des Gesetzgebers vor sich zu sehen, von den sittlichen Pflichten doch wenig erfüllen würde — wird in dem allgemeinen Unterricht die Autorität, um im geringsten nicht geschwächt zu werden, auch voran gehen müssen. Eben daher dürfte eine Grundlegung der Moral mit dem Decalogus recht gut, und es in Ansehung der Menge, immer für ein wahres Glück zu achten sein, daß die Tafeln der wichtigsten Lebensregeln in so fruchtbarer Kürze, mit solchem Nachdruck von den ältesten Zeiten her da sind. Und es ist wol eben so wenig gegen den Gebrauch derselben, als es ein Triumph der christlichen Sittenlehre ist, daß man nicht nur in der grossen Welt, sondern auch wol in dem Kreise seiner Zöglinge, so gern über den Mann sich lustig macht, welcher in seiner Gesetzgebung vor allen seines gleichen, so tiefe Men-

schen: Kenntniß bewiesen hat, daß seine Gesetze, so strenge, und so schwer zu halten sie auch waren, sich Jahrtausende hindurch möglichst geltend zu machen gewußt haben; selbst nachdem der Staat längst seine Endschafft erreicht hat. Wie sorgfältig hat er für Religion und Tugend, mit den vielen Gebräuchen bei seinem rohen Volk die Gewöhnung genuzet! Und bei dieser Zucht unterscheidet es sich durch National: Stolz und Menschlichkeit wie durch reine Gottes Erkenntniß. Daß er die Religion nur der Politik habe dienstbar machen wollen, dazu zeigt er durchgehends zu viel heiliges Gefühl der Gottheit. Aber was würd' er wol, ohne mit göttlichen Ansehen aufgetreten zu sein, ausgerichtet haben? und was die Lehre Jesu selbst, wenn er sie für seine eigene, und nicht für Gottes Lehre gegeben hatte?

Wenn ich nun gleich an Theopneustie und übernatürliche Offenbarung noch nicht glauben kann! so bin ich doch auch nicht auf der Seite des beredten Mannes, welcher unser Zeitalter über den

Plan und die Ausführung des Zwecks Jesu! anzu-  
 firtet. Die Bibel ist mir nichts desto weniger ehrwür-  
 dig, so daß ich gern mit dem h. Dichter um Mit-  
 ternacht aufstehe, Gott für die darin enthaltene  
 Rechte seiner Gerechtigkeit zu danken. Fällt mir  
 doch sonst ein Ausspruch eines Weltweisen oft als  
 vom Himmel geredet auf die Seele! Alles wahre  
 und gute ist von Gott: und die Religions-Lehren  
 in der Bibel sind von ihm mehr und auffallender,  
 als alles andre dieser Art. Schon die Kraft und  
 das Glück, womit die h. Schriften, als übernatür-  
 lich von Gott mitgetheilt, sich weit und breit gel-  
 tend gemacht haben, macht sie mir ehrwürdig und  
 heilig; fest überzeugt, daß noch nicht Religion  
 überhaupt sondern auch (geglaubte) geoffenbarte  
 Religion die Geistesglückseligkeit der Menschheit  
 bewürke. Wurden die dahin gehörigen Wahrhei-  
 ten eines Theils am besten durch Menschen entdeckt  
 und bekannt gemacht; so bedurft' es andern Theils  
 noch immer einer höhern Autorität um sich die nö-

thige Beachtung zu verschaffen: und indessen daß auf diese Weise der Unverständige vom Vernünfteln abgehalten ward, wurde bei Verständigen die Vernunft rege gemacht, die guten innern Gründe der Wahrheit zu erforschen; daß also die Vernunft-Religion ohne die geglaubte geoffenbarte, selbst bei den Weisen nicht weit gediehen sein würde. Sonach, weit entfernt mich über Präension in Ansehung der höhern Autorität, zu ärgern, ist mir die Hand der Vorsehung anbetend zu bewundern, daß sie nicht nur, von Zeit zu Zeit, Männer von vorzüglichen Gaben erweckt und ihnen Gelegenheit gegeben hat, iene allerwichtigsten Wahrheiten, die sich dafür so leicht an eines jeden Unverdorbene[n] Verstande und Herzen rechtfertigen, zu erkennen und zu lehren; sondern auch die Eräugnisse in der Welt so gefügt hat, daß die Menge kräftig bewogen worden, ihnen beizufallen. Sind's auch keine eigentlichen Zeichen und Wunder gewesen, so sind doch Dinge vorgefallen, welche glücklicher weise für

eigene und abgezwefte Wirkungen der Gottheit angesehen worden, und die Kraft gehabt haben, iene Wahrheiten als von Gott selbst geoffenbaret zu versiegeln, und ihnen mehr Eingang zu verschaffen. Alles Wahre und Gute ist von Gott: Nichts ist gewisser als dieses: nur der sinnliche Mensch will sinnlich davon vergewissert sein; und das um so mehr, ie sinnlicher und weniger aufgeklärt er ist. Erklär' ich mir sonach den Gang der Dinge natürlich, so thu ichs, weil und so fern ich darin Würde und Uebereinstimmung mit der moralischen Regierung der Gottheit finde.

Sie meinen, in Jesu Auferstehungs: Geschichte müßt ich das übernatürliche zugeben, oder die Apostel einer Kühnheit im Vorgeben beschuldigen, welche schlechterdings unerklärlich wäre. Aber warum denn gerade Kühnheit im Vorgeben? und warum schlechterdings unerklärlich? So wenig ich auch begehre, immer das Wie? erklären zu wollen, will ich Ihnen doch einmal sagen, was

mir in dieser 'grossen Sache denkbar scheint. Da ich die Sittenlehre Jesu ganz fürtrefflich, und seine Belehrungen von Gott und dem Wege, seines Wohlgefallens versichert zu werden, unendlich besser und vollständiger finde, als was, meines Wissens, davon in allen vorhergegangenen Zeitaltern zusammen genommen gelehret worden; wie könnt ich mich darüber nicht herzlich freuen, daß seine Religionslehre, ungeachtet des mächtigen und fürchterlich bewafneten Eifers sie zu unterdrücken, sich so weit ausgebreitet hat, und ungeachtet der fortwährenden muthwilligen Anfälle von Spöttern Jahrtausende blühet? Und wie könnt ich nun ihren historischen Teil verschmähen, vermittelt dessen sie ihr Ansehen vornemlich bei dem Volk erlangt hat, als bei welchem, wie ich nach der Analogie aller Zeitalter glaube, gar keine Religion ohne positive und geoffenbarte sein würde? Ist es doch uns andern nicht schwer, diesem historischen Teil etwas allgemeines unterzulegen! In Ansehung seiner Auferstehung,

hung, z. B. als wovon hier die Rede ist, bin ich  
 fast geneigt, etwa so zu denken: Es konnte nicht  
 fehlen, eine so vollkommene Religions- Lehre, als  
 die seinige, mußte samit der Ehre des Lehres sich in  
 dem Gebiete seines Reichs, wo er, der Vater des  
 Lichts, sie einmal so herrlich hatte erscheinen lassen;   
 mußte nach seiner unwürdigsten Hinrichtung nur  
 um so mächtiger ihr Haupt erheben: und das  
 konnte sehr natürlich zugehen. Seine Jünger, die  
 bei allen ihren tief eingewurzelten Vorurteilen, die  
 Kraft der Wahrheit in seinen Belehrungen genung  
 an sich erfahren hatte, und deren richtig empfindende  
 Herzenlan ihm, dem Besten der Menschen, so ganz  
 hingen, zumal, da er sie der allerzärtlichsten  
 Freundschaft gewürdiget, und davon in den letzten  
 Lebenstagen noch unauslöschliche Eindrücke in ihren  
 Seelen gemacht hatte, werden von wegen seiner,  
 so lange ihnen immer unglaublichen Hinrichtung,  
 von dem größten Schmerz bis zur Veräubung ange-  
 griffen. Bei Johannes nur der sich weniger An-

gelehrigkeit vorzuwerfen hatte, scheint die Betäubung etwas geringer. Je nachdem sie sich zu besinnen anfangen, werden sie von verschiedenen andern Empfindungen aufs lebhafteste bestürmet. Unwille über den Sieg der Bosheit und der Ungerechtigkeit; Unwille über ihr ungleiches Verhalten gegen ihn den Guten und Wahrhaftigen; Drang, seine Ehre und die ihnen so ofte tief gefühlte Wahrheit seiner Lehre zu retten, der Lehre, welche gegen die Dürftigkeit der väterlichen Satzungen so sehr abstach; macht sie bereit, wie er, für diese beseligende Lehre das Leben zu lassen. So wie sie sehen, daß nichts anders erfolgt sei, als was er immer vorher gesagt hatte; so fangen sie an zu glauben, daß es habe erfolgen müssen; und je mehr sie darüber nachdenken, je besser und gewisser lernen sie die Beschaffenheit des von ihm verkündigten göttlichen Reichs einsehen, welche, so lange sie den Kopf noch voll eitler Wünsche und Hoffnungen hatten, über ihre Begriffe gewesen war, nun aber, nach der Trennung

von ihm, ihnen besser einleuchtete und ihren von Traurigkeit erstarrten Herzen so willkommen war, sie wieder erweckte und belebte. Von einem bessern Religions- und Sittenwesen ist doch offenbar die Rede in den Schriften der Propheten — welche einmal Religion und Staat in Verbindung zu denken gewohnt waren, und nur in dieser Verbindung, für ihre Ankündigung ein Volk interessiren konnten, welchem die schönen Tage seiner durch Mosen und David so besonders beglückten Verfahren in einem entzückenden Andenken schwebte. — Und läßt sich wol eine vollkommnere, erhabnere Regierung denken, als in der Idee eines Reichs der Wahrheit und Tugend \*), und zwar von der (himmlischen) Art, worauf Jesus es angefangen hatte? Aber würd' er wol zu einer Zeit, da die Ausdrücke der Propheten von einem zukünftigen Reich so gar buchstäblich genommen wurden, da das Volk nur

\*) Sagte doch, Diogenes, was er verstände, sei: Menschen zu beherrschen.

desto ungeduldiger und fester eine jüdische Monarchie erwartete, je lästiger es ihm ward, unter einer fremden Botmäßigkeit zu leben, und je grösser die Macht derselben geworden war — als in welchem Maasse die Verblendung hernach noch zunahm: — würd' er bei den Seinen wol im geringsten haben Gehör finden können, wenn er die geläufigen und durch die prophetischen Schriften geweihten Ausdrücke nicht gebraucht oder die damit verknüpften schiefen Begriffe gerade zu widerlegt hätte? Genug daß er sich bemühet, diese nach und nach zu berichtigen, und voraussetzen konnte, daß je nachdem der ausgestreute Saame wahrer Gottesverehrung in ihren Herzen aufgieng und trieb, und besonders mit seinem Tode, die Vorurteile sich verlieren würden. Er hatte doch in allem immer wahr geredet; sie erkennen das immer mehr: immer mehr wird er ihnen der göttliche Mann, der Wahrhaftige und ganz Heilige, von Gott der Welt zum Lehrer gegeben, für sie, wie er oft und stark

gesagt hatte, gestorben. Daß sie ihre erhabene und selige Bestimmung sicher erfüllten und nicht zu verdorren, verworfen Neben würden! Unmöglich kann seine Lehre mit ihm untergehen. Nein! sie muß nun erst recht empor kommen: nun muß er erst in seinem Werke auf immer ausleben, und der Welt dargestellt werden. Das hat er ja immer gesagt, und kann es nicht vergeblich gesagt haben. Bei solcher Spannung ihrer Seelen haben sie denn Gesichte und Erscheinungen, — deren Beschreibungen nachher etwa in morgenländischer Manier noch ausgeschmückt sind. — Und bei ihrem Feuereifer, die Ehre Jesu zu behaupten, und seine göttliche Lehre auszubreiten, sehen sie auch das Volk schon zum Heil vorbereitet; indem eben derselbe Tod auch hier auf die Gemüther eine starke Sensation gemacht hatte, und machen mußte: — wie denn Jesus darauf auch mit Fleiß bedacht gewesen war und darum zu Gott geflehet hatte; daß er seinen Tod auf die der guten Sache zuträglichste Weise

erdulden und darin „verkläret“ werden möchte; worauf er auch schon mit zu zielen schien, wenn er von seinem Tode sagt, er werde erhöht werden, und weswegen er auch nicht anders als öffentlich sterben wolte. — Der Gekreuzigte war doch immer der unschuldigste, frömste und wohlthätigste Mensch, der grosse Prophet, den sie von Anfang an, in ihm nie hatten verkennen können, und von dem sie, zur Sinnesänderung angewiesen zu werden, sich nicht hatten befremden lassen; er war nun nicht mehr; war auf die allerunwürdigste Art vom Leben zum Tode gebracht; war so willig und gelassen, so außerordentlich standhaft und fromm gestorben, zu einer Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre; war unter sehr bedenklichen Umständen gestorben, welche immer zu einer Bestätigung seiner höhern Sendung dienen konnten; sie hatten in seine Kreuzigung gewilliget, hatten sein Blut über sich und ihre Kinder genommen: wie mußte ihnen das alles hinterher durch's Herz gehen! Je mehr und öfter sie die

Wahrheit und Kraft seiner Vorträge an sich empfunden hatten, ohne sich der Wahrheit ganz zu ergeben; je weniger sie ihn, wie er's verdiente, geehret und aufgenommen hatten; je weniger sie, nach seinem Sinn, für ihn gethan, je mehr Unverstand, Kaltsinn und Undank gegen ihn sie sich vorzuwerfen hatten: desto stärker und lebhafter war hernach ihre Zuneigung zu ihm, und ihr Eifer, sein Andenken zu ehren, zu heiligen, und was sie noch von seinen Lehren wußten, oder zu hören bekamen, tief zu Herzen zu nehmen, und sich um ihn, wie sie nur irgend konnten, noch verdient zu machen. Nach Verlauf einiger Wochen, da das so vortheilhaft gestimmte Volk wieder in der Haupt-Stadt beisammen ist, und das Synedrium noch, aus Furcht vor einem Aufstande, behutsam verfahren muß, haben die Jünger die schönste Gelegenheit, zur Rettung der Ehre Jesu und zur Ausbreitung seiner Lehre ihren Eifer ausbrechen zu lassen: und da ihrem ersten Versuch der Erfolg entspricht, und sie darin

Jesu Wort überschwenglich erfüllet sehen, so fah-  
ren sie nun unaufhaltsam fort, achten keine Dro-  
hung noch Gewaltthätigkeit; sondern ganz von  
Jesu Geist beseelt athmen sie nur das allgemeine  
wahre und ewige Glück der Menschheit.

Wenn ich nun gleich so den Gang der Sache  
mir natürlich vorstelle, so kann ich übrigens doch  
bei gewissenhafter, religiöser Gesinnung — deren  
vielenigen, welche über die eingeführten Dogmen  
und Sprache der äussern Religion hinwegsehen  
wollen, von rechts wegen desto mehr haben sollten —  
nicht umhin, die historische Einleitung zu billigen  
und mich derselben mit zu bedienen. Das ist nur  
eine geringe Gerechtigkeit, welche ich den guten Leu-  
ten und ihrer guten Sache in erwünschter Ausfüh-  
rung der vollkommensten Religions-Verbesserung  
wiederfahren lasse, und, wenn Sie wollen, eine  
Herablassung, welche meine innere Religion mit,  
zu meiner eigenen Genugthuung, abforderte, beson-  
ders, wenn ich in der ausgebreiteten göttlichen Ver-

ehrerung Jesu einen solchen Sieg der Tugend sehe, und daß in den Menschen für moralische Güte doch mehr Sinn ist, als man wol in trüben Stunden glaubt.

O! ich bin auf dem Wege, auf welchem Sie mein Freund, mich haben wollen, vielleicht weiter, als Sie's glauben; und dennoch zweifelt' ich fast, daß ich darauf je so weit kommen werde, als Sie's wollen. Der ganz unbeslechte und unendlich sich unterscheidende fromme und tugendhafte Character Jesu macht mir allerdings den unwidersprechlichsten Beweis seiner Hoheit — wie er ihn, glaube ich, auch in den ersten Zeiten gemacht hat — und reißt mich ganz hin zu seiner Verehrung. Ich erkenne in ihm etwas übermenschliches, ein Ebenbild, eine Verlichtbarung der Gottheit; und ich finde seine Benennungen: Sohn Gottes, Eingebornen, u. a. m. nicht übertrieben — versteht sich, die simplen Benennungen, ohne ihre in der Theologie erhaltene Bestimmungen. Benennungen, wie man sie sonst für andere an Geist und Kraft

erhabene Menschen gebraucht hat, waren ia für diesen Einzigen nicht bezeichnend genug. Denn an allen den grossen und guten Menschen, welche die heilige und weltliche Geschichte auszeichnet, und mitten unter den Bemerkungen von Menschengrösse und Menschenwerth an ihnen, welche auffallende Denkmäler menschlicher Schwachheit! An Ihm hingegen auch nicht der geringste Flecken, kein Anschein von Schwachheit, kein Schatten! In der mißlichsten Lage, beim Antritt der fürchterlichsten Leiden, wo seine höchst empfindsame Natur ihr Recht fordert, welchen edlen Kampf kämpft er da! Es ist da kein Zurückhalten, kein Verbergen innerer Angst, keine Anstrengung, den Held zu machen; sondern nach seiner gewöhnlichen Offenheit, und Art sich zu helfen, betet er sich aus der Angst heraus und in die vollkommenste ihm eigene Resignation wieder hinein. Alles was man hernach, von Geistes Gegenwart und Stärke, an ihm nicht genug bewundern kann, ist lediglich die Frucht von

seiner Gottergebenheit, und von seinem Beten, als wodurch er alles bei sich ausrichtet. Bei seiner erhabenen Frömmigkeit ist er nicht so in sich selbst gekehret, sondern höchst thätig für das Beste der Menschheit, für Leidende, für seine Freunde. In den Wegen die er gehet, seh' ich überall nichts von sein angelegtem Plan, und sein ersonnener Täuschung; sondern nur tiefes Religions-Gefühl, und würdige, weise Herablassung. Der Zweck, welchen er unverrückt verfolget, ist, so viel man offenbar siehet, nur den Geist der Religion und Menschenliebe einzuhauchen, und nicht eben ein bestimmtes System von Glaubenslehren aufzuführen und zu versymbolisiren und darnach eine besondre Religionsgesellschaft zu stiften. Meinungen übersah' er bei allem Umfang und aller Genauigkeit seiner Einsichten, um nur aufs möglichste gleichgesinnet zu sein; Vorurtheile schonte und nutzt' er bei seiner herzlichsten Frömmigkeit, um nur diese gemeiner zu machen: ohngefehr so, wie wir weinen mit den

Weinenden, welche wir trösten wollen. Er hält's nicht mit sokratischer Ironie, sondern bleibt immer in dem männlichen Ernst eines gesetzten warmen Freundes. Bei seinem ganz reinem Herzen und vorwurfsfreiem Lebenswandel artet der Friede seiner Seelen nie aus in die dieienige Selbstgefälligkeit, welche nur allzuleicht gute Menschen beschleicht und ihnen, ehe sie's sich versehen, einen üblen Streich spielt. Jeder Zug in seinem Character und Leben, wenn ich ihn gleich öfters schon bemerkt und bewundert habe, ist mir deswegen jedesmal nicht weniger neu und rührend. Ich habe seine Würde und die Gürtreflichkeit seiner Lehre nur mehr erkannt, nachdem ich der Schule ihre Dogmen von Theopneustie und übernatürlicher Offenbarung (von der Hand) zurückgegeben und die heilige Schrift gleich einer andern Urkunde zu lesen angefangen habe. Und dennoch sag' ich's frei: Glücklich sind Sie, Freund, und die mit Ihnen an übernatürliche Offenbarung glauben! Ich fühl' es zuweilen, zu meiner nicht

geringen Unruhe, daß die Bande der Moralität bei mir nachgeben wollen, so fern ich ihre Befehle mir nicht als positive Verordnungen der Gottheit gedente! und so, mein' ich, wird's auch wol andern gehen, so innig vertraut sie im Ganzen immer mit den innern Gründen der Rechtschaffenheit seyn mögen. Dafür bin ich wol gut, daß Männer dieser Art weder um Liebhaber von Charlatanerien zu unterhalten, noch unter dem ernsthaften Titel von Untersuchung und Prüfung der Gründe der christlichen Religion, derselben Blößen eifrig aufsuchen werden, ihren Wiß zu üben, und ihn da die größste Usurpation begehen zu lassen. Welche arme Figur machen doch solche Versuche gegen die ewig unverkennbare Gütlichkeit und wohlthätige Kraft des reinen Christenthums! Soll z. B. ein Niedermann von freier Seele, und entschlossenem hohem Muth, ohne eben auch die Miene davon zu haben, wenn ihn ein Hoher und Mächtiger etwan zum Zeitvertreib, und aus Troß auf seinen Stand ängstiget, beschimpfet hudelet, sich einer gewaltsamen Wiedersezung enthalten; soll er da seine natürlichen Rechte verleugnen, und in öffentlichen Personen noch Hoheit und

und Macht respectiren, wenn davon ein solcher Mißbrauch gemacht wird: was wird ihn dazu vermögen, wenn's das Christenthum nicht thut? Ich setze hier wol einen Fall, mit welchem, so gut ich ihn auch in wirklicher Erfahrung nachweisen könnte, ich bei meinen Leuten in ihrer guten Laune unrecht ankommen dürfte: und will also nur beim allgemeinen bleiben. Ich weiß, wie viel die Festigkeit des Vorsatzes, auf den Gedanken: es ist Pflicht, es ist Ehre, gefaßt, ausrichten kann: aber dazu gehören gewisse, nicht gemeine Anlagen der Seele. Und auch dabei, was ist Pflicht in dem Sturme einer Leidenschaft, wenn diese im Grunde unschuldig ist, und iene auf schwachen Füßen stehet, etwan auf Geseßen, welche Meinungen waren? Und die Ehre? diejenige welche in der Welt die meisten Liebhaber hat, läßt sich leicht, etwa durch einen glüklichen Erfolg, bestechen, und kommt nach. Auf das Gefühl von Ehre, so vortheilhaft es sich auch in seiner Wirkksamkeit, zur Beschämung des Maultchristenthums ie zuweilen zeigt, ist wenig oder nichts zu bauen, wenn's allein ist. Die rechte und sicherste Quelle der Rechtschaffenheit bleibt,

was zugleich der unterscheidendste Vorzug der Menschheit ist, die Religion; woran nur der zweifeln kann, welcher sie vorbei geht, oder nur obenhin oder an unrechter Stelle schöpft. Und was denn das Vorzügliche, Große und Schöne, Edle und Gemeinnützige zunächst bewirkt, ist: die Erziehung der Seele, das himmlische Feuer, womit sie für Ordnung und Recht, für das wahre Schöne, Große und Edle alsobald erwärmet wird und glühet, weil es ihr zum unmittelbaren Anschauen einmal so nahe ist — bei der (eine Verheerung verhütenden) Grundlage eines demüthigen Bewusstseins ihrer eigenen Schwachheit, wobei sie täglich Gefahr laufe, Fehler von erheblichen Folgen zu begehen, und der Abhängigkeit ihres richtigen Ganges von einer höhern, anbetungswürdigen Regierung — ein Enthusiasmus, wie er in den Edlen war, deren Namen die Christen: Welt ein Sanct vorgesehet hat; und wo ich es nicht bestreiten will, daß er als eine Wirkung des Glaubens an den Sohn Gottes, oder der Inbrunst und Herzlichkeit gegen ihn erscheinet. Nur fragen will ich: Kann Vernunftreligion nie ein Herz recht erwärmen? ist

sie nur für kaltblütige Grübler, und die geoffenbarte für gefühlvolle Seelen? Und woher denn die Empfänglichkeit der Seele für tene himmlische Feuer? warum ist der aufrichtige Wunsch darnach nicht genug, um dessen theilhaftig zu werden? Ist ihm etwa der Forschungsgeist und die Spekulationsucht im Wege! Oder versagt es der Allvater dieser Seele, weil es sie gerade unter diesen ihren Bestimmungen und Verhältnissen auch zum Behuf niedriger Leidenschaften entflammen, und weil es da nur Schwärzerei und Fanatismus treiben würde? — So will ich Ihn, von dessentwegen alles was ist, recht ist, mir gern thun lassen, was ihm wolgefällt, und nur um Aufrichtigkeit des Herzens bitten. „Schlecht, und Recht, das behüte mich!“ Ihnen aber, mein redlicher Freund, wünsch' ich Glück, daß Sie die Gabe anhaltender feuriger Empfindung und Andacht haben. Bedienen Sie Sich derselben zuweilen auch zur Fürbitte für mich und glauben Sie, daß der Gedanke hieran Stärke

Ihren

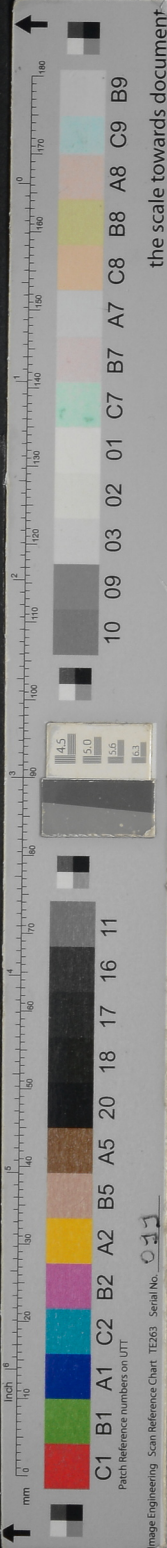
\* \* \*











the scale towards document

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011

47 )

unterscheidendste Vorzug der Religion; woran nur der zweite vorbei geht, oder nur oben an der Stelle schöpft. Und was die, Große und Schöne, Edle zunächst bewirkt, ist: die Erleuchtung das himmlische Feuer, womit das Recht, für das wahre Schöne alsobald erwärmet wird und zum unmittelbaren Anschauen bei der (eine Verheerung verurtheilt) eines demüthigen Bewusstseins Schwachheit, wobei sie täglich von erheblichen Folgen zur Abhängigkeit ihres richtigen Ganzen, anbetungswürdigen Regierers, wie er in den Edlen die Christen: Welt ein Sanctum, wo ich es nicht bestreiten will, die Bekräftigung des Glaubens an den Herrn Inbrunst und Herzlichkeit. Nur fragen will ich: Kann ein Herz recht erwärmen? ist